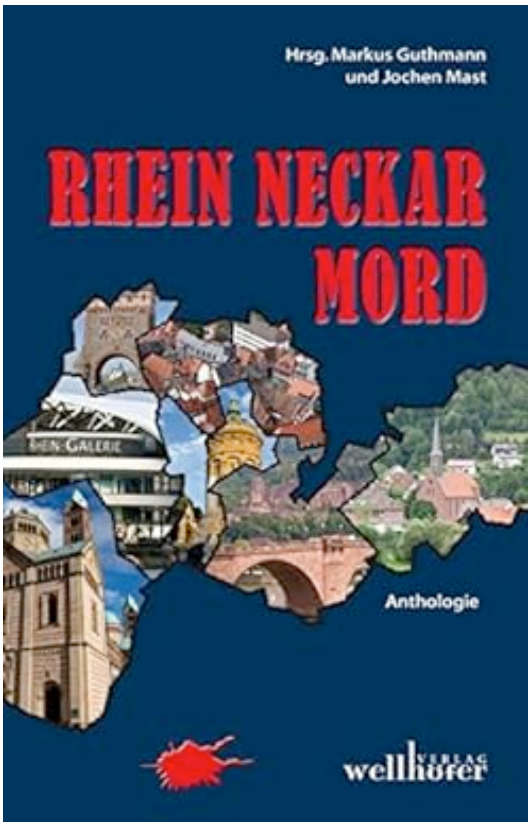
"DRESSED TO KILL"

„Zizenhausener Figuren“

aus:



DRESSED TO KILL

Noch die Klänge von Vivaldis „Vier Jahreszeiten“ aus dem Autoradio im Ohr, schloss Christina ihren Wagen ab und verließ die Tiefgarage. Oben angekommen, erwartete sie ein zauberhaftes Bild fast wie aus dem Märchenbuch.

Es war überhaupt ein zauberhafter Oktober, der die Menschen heiterer stimmte, die Straßencafés bevölkerte und für gute Umsätze bei der Gastronomie sorgte. Ein Jahrhundertoktober, so lautete schon jetzt das Urteil über das ungewohnt südländisch-sonnige Wetter.

Christina, gegen das gleißende Licht anblinzelnd, sah vor sich das imposante Schloss der badischen Markgrafen, gekrönt von allegorischen Gestalten, kriegerischen Putti und umgeben vom Schlosspark mit seinen Kugelbäumchen und Amphoren und Alleen, die sich mit Rostrot, Gold und hundert verschiedenen Brauntönen schmückten. Der Herbst, Christinas liebste Jahreszeit. Im Herbst möchte ich einmal sterben, bunte Blätter sollte man mir nachwerfen statt Blumen.

Christina sah die Szene auf einmal plastisch vor sich. Sie musste lachen, wenn sie sich ihre Freundin Sieglinde vorstellte, die garantiert mit weißen Lilien erschiene und komisch aussähe mit ihren roten Haaren und ganz in Schwarz. Sieglinde. Der biedere Name täuschte. Sieglinde, die nymphoman war und narzisstisch, selbstverliebt und männerbetörend.

Sieglinde, deren Hobby es war, auf Beerdigungen zu gehen. Christina hegte den Verdacht, dass sie das nur deshalb tat, weil sie wusste, wie gut ihr schwarz stand.
Gelegentlich reihte sich dann auch der eine oder andere Witwer in ihre Liebhabergalerie ein. Sieglinde, die Nymphomane, aber letztendlich doch eine gute Seele und wenn es darauf ankam auch eine echte Freundin.
Wie kann man nur bei diesem Glückseligkeitswetter und mitten im hellen Oktobersonnenschein solch schwarze Gedanken haben und an den Tod denken, dazu noch an den eigenen, schalt sich Christina selbst.
Ich bin doch erst Mitte vierzig. Aber da kommt einmal wieder der Steinbock in mir durch. Dieses Tier ist nicht unterzukriegen, ein Leben lang stößt es einen mit den Hörnern und lässt einen nicht zur Ruhe kommen. Apropos Steinbock: Christina schlenderte gerade an einer bocksfüßigen Faunsstatue vorbei, neben der ein Liebespaar eng umschlungen auf intensivste Weise Frühlingsgefühle demonstrierte, und dies, obwohl es nun bald November wäre. Der Faun auf seinem steinernen Sockel schaute dem amourösen Schauspiel voyeuristisch zu.
Zwei Walkerinnen mit bedrohlich anmutenden Schritten, grimmig entschlossen wie weibliche Generäle und mit Skistöcken bewaffnet, überholten Christina. Es wimmelte von Studenten, die auf dem Weg zur TH waren oder sonst wohin. Junge Mütter schoben Kinderwägen, alte Leute wurden im Rollstuhl die Kieswege entlang geschoben. Merkwürdig, dachte Christina. Die Rollstühle überwiegen. Wir werden eine überalterte Gesellschaft, sogar hier in dieser Universitätsstadt mit den vielen jungen

Menschen ist es schon zu spüren. Warum war sie nach Karlsruhe gekommen heute? Ach, es war so etwas wie Nostalgie und eine Laune, einmal wieder die Stadt zu besuchen, die in ihrer „Südpfälzer Zeit“, wie Christina es nannte, ihre Mode - Metropole gewesen war, näher als Ludwigshafen oder Neustadt. Von Kandel aus war es nur ein Katzensprung über den Rhein hinüber gewesen. Damals war sie mit Mutter und Schwester ab und zu über den Rhein gefahren, um sich neu einzukleiden. Dann bekamen die Pfälzer Dorftrampel ein schickes städtisches Outfit verpasst, und zwar im Kaufhaus Schöpf am Marktplatz. Ach ja, das traditionsreiche Kaufhaus neben der Pyramide. Es gab dieses Kaufhaus immer noch heutzutage, und das trotz H+M und Peek+Cloppenburg und wie sie alle hießen, die übermächtigen Konkurrenzhäuser. Christina schmunzelte, wenn sie an die Qualitätsware ihrer Kleider von damals dachte, die Marke Bleyle und unverwüstlich. Sie selbst trug immer rot, die Schwester blau. Auch die Konfirmationskleider für Christina und ihre Schwester waren in Karlsruhe gekauft worden, dem Mode - Mekka der Südpfälzer.

Obwohl sie nun seit vielen Jahren schon im Rechtsrheinischen wohnte, im Herzen war sie eine Pfälzerin geblieben. Einige ihrer Freunde nannten sie gerne „Christina, unsere bekennende Pfälzerin“.

Lustvoll schlurfte Christina durch das Herbstlaub, wie ein Kind. Gut, hier gab es keine Nachbarin mit ihrem „Laabsaacher“. Das war der Laubsauger von Frau Diehm, die übrigens auch aus der Südpfalz stammte , eine verbiesterte Sauberkeitsfanatikerin.

Über dem Eingang zum Schloss prangte in Riesenlettern die Aufschrift: IMPERIUM ROMANUM.

Diese Sonderausstellung würde die Massen anlocken.

Christina aber interessierte nicht diese Ausstellung, sondern die ständige Ausstellung des Landesmuseums im Schloss. Einmal, vor vielen Jahren, war sie hier gewesen. Im Gedächtnis blieb ein Eindruck von lebendiger Geschichte, von ideenreicher Gestaltung und von meisterlicher Präsentation. Die Volkskunstabteilung würde sie zuerst ansteuern. Es gab da auch, soweit sie sich erinnerte, einige reizende Gemälde der markgräflichen Kinder des 18. und 19. Jahrhunderts. Vor Christina auf dem Rasen hüpften einige Raben, flogen jäh auf und setzten sich auf einen Brunnenrand.

Wie die Lemminge strömten die Menschen in die Sonderausstellung „Imperium Romanum“. Zudem war heute ab 14 Uhr der Eintritt frei.

In der Volkskundeabteilung war Christina die einzige Besucherin. Volkskunst war zur Zeit nicht im Trend. Hier waren noch nicht einmal alle Säle bewacht. Wer würde auch Schränke, Standuhren, Kachelöfen wegschleppen, Bauernbetten und schwere Krüge aus Steinzeug?

Doch es stimmte nicht ganz. Christina war nicht allein in der Volkskundeabteilung, die ganz oben und ziemlich versteckt in dem riesigen Schloss untergebracht war. Seit geraumer Zeit schon hatte sie bemerkt, dass hinter ihr Schritte ertönten, näher kamen, ohne dass sie einen Menschen gesehen hätte. Sie blieb vor einem bemalten Bauernschrank stehen. Diese fast kindlich gemalten Vogelmenschen, oder

waren es Menscheneulen? Naive Kunst, richtige Volkskunst eben. Ein typischer Baierschrank, murmelte Christina. Baier, eine Odenwälder Schreinerfamilie.

Bernhard wäre stolz auf sie, ja, es war ein Baierschrank. Nicht umsonst ist man schließlich mit einem Antiquitätenexperten verheiratet. Da bleibt im Laufe der Jahre so einiges hängen, auch wenn man selbst nicht zur Gattung der Sammler gehörte. Christina musste lächeln, doch plötzlich erschrak sie. Die Schritte, da waren sie wieder. Unwillkürlich fiel ihr jener Film ein, den sie vor vielen Jahren gesehen hatte. Sie war damals mit ihrem ältesten Sohn schwanger gewesen, und ihre damalige Freundesclique hatte unbedingt jenen Film ansehen müssen, der in aller Munde war: „Dressed to Kill“.

Dem Gruppenzwang nachgebend, wollte Christina kein Spielverderber sein und war widerwillig mitgegangen. Wie einfältig sie doch damals gewesen war. Ohne Selbstbewusstsein, schwach und masochistisch obendrein. Ihre eigenen Bedürfnisse, ihren eigenen Geschmack und ihren eigenen Willen hatte sie- meist Bernhard zuliebe - verleugnet und war stattdessen zu allen aktuellen „Events“ gegangen. Der Film, schlimmer noch als „Psycho“, hatte die Anderen, die Horrorfilme gewöhnt waren, nur belustigt, sie jedoch war verängstigt immer tiefer gerutscht in ihrem roten Plüschsessel. Meist hatte sie die Hände vor die Augen gehalten, aber sie hatte dennoch genug mitbekommen von der Handlung.

Die Frau, die ein Museum besuchte, wurde von der Kamera von hinten verfolgt, eben ganz aus der Sicht des Fremden, der hinter ihr herlief, der

sie ansprach, sie zum Mitgehen bewog, dann die Liebesszene. Ach was, so ein Unsinn, ich bin über vierzig, wer wird mich schon verfolgen, am wenigsten aus amourösen Gründen, am wenigsten auch in einer Universitätsstadt, wo es doch relativ viele junge Frauen und Mädchen gibt, die verfolgenswerter sind.

Christina ging in den nächsten Saal hinüber und wurde sehr nostalgisch, denn in liebevoll gestalteten Vitrinen waren Zizenhausener Figurengrüppchen ausgestellt, jene witzig-skurrile Kunstwerke aus der frühen Biedermeierzeit, die aussahen, als wären sie einer Wiener Komödie von Nestroy oder Raimund entsprungen.

Dickbäuchige Musiker mit spindeldürren Beinchen, ältliche spitznasige Jungfern und feiste Bauern mit runden Backen gaben ein amüsantes Panoptikum ab. Es waren Sprüche zu lesen wie dieser hier:

„Hier ruht in Gott mein treues Weib, ihr Name war Adele,
zuweilen waren wir ein Leib, doch niemals eine Seele."

Oder:

„Dies ist mein Eheweib, die Gret, kein Frieden gönnt sie mir,
spreche rasch nur ein Gebet, sonst zankt sie auch mit dir."

Christina musste schmunzeln. Neben ihr sagte jemand: „Lieben Sie auch die Zizenhausener Gruppen?"

Ein ziemlich kleiner Mann, etwas älter als Christina, musterte sie von oben bis unten. Seltsam, wie er dasteht, ging es durch Christinas Kopf. Er hat die Füße ganz extrem nach außen gestellt. Grotesk. So grotesk wie die geschnitzten Gestalten in den Vitrinen.

„Ich liebe diese Kunstwerke seit vielen Jahren. Ein alter Bekannter aus Heidelberg, ein Fabrikant und Kunstkenner, sammelte diese Figuren. Sie sind ja ein Vermögen wert.“

Der Fremde erwiderte: “Ich besitze selbst einige davon, das heißt, meine Mutter besitzt sie. Ich kaufe sie für sie ein.“ Warum rede ich mit diesem Mann, er interessiert mich nicht, dachte Christina. So einer mit Ödipuskomplex und bei der Mutti wohnend.

„Es ist ein sehr gut gestaltetes Museum,“ sagte Christina ziemlich kühl. Small Talk, dachte sie. Ich muss den Kerl loswerden. Er verursacht mir Unbehagen. Sie machte sich auf den Weg zur Abteilung, wo unter anderem die Kindergemälde hingen. Da: Caroline Luise, Markgräfin von Baden, Karlsruhe 1757. Die kleinen Söhne, wie Mädchen herausgeputzt mit Rüschenkleidern und Schleifen, wie das damals so üblich war beim Adel, sitzen mit der markgräflichen jungen Mutter auf dem reich verzierten Sofa und spielen mit zwei Hunden.

Im Hintergrund eine große Trommel, ein Hinweis, dass die Kinder männlich sind und später in den Krieg ziehen sollen und vielleicht „Helden“ werden.

„Eine rührende Szene“, sagte eine Stimme hinter Christina. Da war der Mann schon wieder. „Ach, ich würde eher anrührend sagen. Rührend klingt wie rührselig. Ein dummes Wort, rührend.“ Erwiderte Christina barsch.

Diese nach außen gestellten Füße, absurd. Ging es Christina wieder durch den Kopf.

Was will der Mensch von mir? Er ist so unangenehm, und dann der protzige blaue Siegelring an den dicken Fingern.
„Mütter mit Söhnen sind immer.. anrührend“, antwortete der Mann. Er sagte es nicht ironisch, und offensichtlich hatte er Christinas Barschheit nicht bemerkt. Zumindest schien er nicht gekränkt zu sein. Ein Gemütsmensch, der Zizenhausener Figurengruppen sammelt. Für sich und seine liebe Mutti.
Es gelang Christina geschickt, den ihr so unangenehmen Menschen abzuschütteln. Er entfernte sich in die entgegengesetzte Richtung, zur Porzellanabteilung hin. Oder zu den Toiletten? Er entfernte sich mit nach außen gestellten Füßen.
Christine ging zum Museumsshop, um ihre geliebten Karten mit Kinderdarstellungen zu kaufen. Da waren sie, die Markgräfin von Baden mit den zwei Söhnen und den beiden Hunden. Dann trank Christina einen Ayurveda- Tee im Museumscafé. Mit Kardamom, Zimt, Ingwer und Chili. Sie nahm einen Notizblock aus der Tasche und schrieb ein Gedicht. Ganz unvermutet fielen ihr ab und zu Gedichte ein. Es war ein Gedicht, das schon gestern , seit dem Spaziergang im Herbstwald, in ihrem Kopf, in ihrem Herzen war. Es wollte jetzt aufgeschrieben werden, sonst wäre es für immer ausgelöscht und für immer vergessen.

Herbstlied

Die ferne Großstadt verhüllend,

milchige Nebel unter mir
das Dorf, wie schlafend.
Bogen um Bogen. Goldener Wald.
Schatten auf moosigen Wiesen.
Im Herbstlicht tanzende Mücken
und das Gekrächze des Raben.
Verkündend den nahen Tod.

Schon wieder dieses Thema. Vor dem Fenster des Museumscafés wogte ein goldenes Blättermeer, sonnendurchflutet.
Christina nahm einen großen Schluck des Ayurvedatees, der, wie es die Speisekarte verkündete, harmonisierende Wirkung haben sollte.
Christina betrachtete gedankenverloren ihre Kunstkarten. Caroline Luise mit ihren Söhnen. Die anrührende Szene. Ach, ich muss mir oben doch noch einmal das Original ansehen. Es ist zu „anrührend“, ja... .
Sie zahlte ihren harmonisierenden Tee. Spürte sie schon die Wirkung? Zweifelsohne, ihr war so ausgeglichen zumute. Die Treppe zu den oberen Etagen war versperrt vom Besucherstrom, aber es gab einen Aufzug in diesem monumentalen Schloss, zum Glück.
Aufzüge mochte Christina nicht sonderlich, seitdem sie „Dressed to Kill“ gesehen hatte damals. Wie albern doch eigentlich diese irrationalen Ängste und Phobien waren, bei Tageslicht besehen. Kurz bevor sich die Fahrstuhltür schloss, schlüpfte eine ältere grauhaarige Frau in den Aufzug,

von Christina schemenhaft wahrgenommen. Christina musterte den Boden des Aufzugs, gedankenverloren.
Grauer Plastikboden mit rosa Sprenkeln. In dem Film damals war die Frau, die vom Museum aus mit ihrem mysteriösen Verehrer oder vielmehr Verfolger nachhause gegangen war und mit ihm aus Abenteuerlust eine Nacht verbracht hatte, kurz darauf in einem Aufzug auf bestialische Art und Weise getötet worden. Von einer Frau getötet worden. Christina überrieselte es. Ein Psychopath war er gewesen, der Liebhaber für eine Nacht. „Psycho“ ließ grüßen. Schizophren, war er gleichzeitig Mutter und Sohn. Als amouröser Sohn verfolgte er Frauen, vornehmlich in Museen und Bildergalerien, als seine eifersüchtige Mutter verkleidet musste er diese Frauen töten. Der Film war eigentlich eine lächerliche Kopie von „Psycho“ gewesen, genau genommen ein Plagiat des berühmten Hitchcock-Films mit Anthony Perkins.
Warum hatte sich Christina damals von jenem Film nur derart beeindrucken lassen?
Christinas Blick schweifte zu den Schuhen der Frau, die mit in den Aufzug gekommen war. Sie wunderte sich über die extrem nach außen gestellten Füße, dann nahm sie den blauen Siegelring an der sonderbar kräftigen Hand der Person wahr, einer Hand, die plötzlich empor schnellte. Ein Blitzen von Metall.
Ein kalter Schmerz, dachte Christina im Hinstürzen. Warum kalter Schmerz?
Es brennt wie Feuer.

...tanzende Mücken im Herbstlicht..

..das Gekrächze des Raben..

Verkündend den nahen Tod.

Bevor es Nacht wurde um Christina, sah sie durch die sich öffnende Aufzugstür jenseits des großen Fensters zum Park ein goldenes Blättermeer, durchflutet von

gleißendem Licht.

DRESSED TO KILL

Eine Geschichte aus:

Rhein Neckar Mord, 2014 Wellhöfer Verlag Mannheim

Sie können das Buch direkt hier beim Verlag bestellen:

https://www.wellhoefer-verlag.de/?Mannheim/Rhein-Neckar-Mord